



Die verlorene Burg von Kirchberg an der Jagst

Ein Rekonstruktionsvorschlag anhand der Abbruchdokumentation von 1590/91

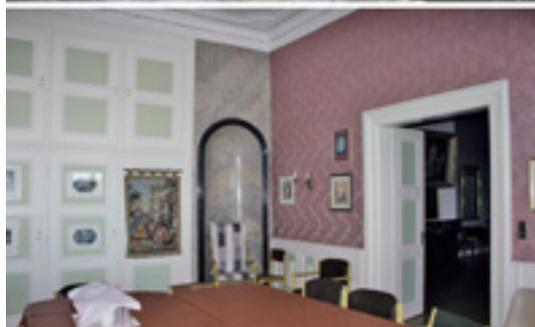
Die Baugeschichte von Schloss Kirchberg an der Jagst beginnt im 13. Jahrhundert mit der Errichtung einer Burg an der Spitze des Kirchberger Bergsporns. In der frühen Neuzeit wurde die Anlage teils geschleift, teils umfassend und stilprägend überformt. Heute ist die mittelalterliche Baugestalt nicht mehr zu erkennen, die Rekonstruktion anhand des erhaltenen Baubestands allein nicht möglich. Indes fand sich im unerschlossenen Bestand des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein die Abrechnung der Teilschleifung im Winter 1590/91. Die präzise Beschreibung der abgebrochenen Baukörper überliefert den Bauzustand vor den frühneuzeitlichen Veränderungen und ermöglichte im Rückschluss eine fundierte Rekonstruktion. Das Ergebnis wird im Folgenden erstmals vorgestellt.

Lena Stephanie Grüner

Geschichte und Topografie

Die ehemalige hohenlohesche Residenzstadt Kirchberg (Abb. 2) liegt am Mittellauf der Jagst, rund 20 km nordöstlich der Kreisstadt Schwäbisch Hall. Altstadt und Schloss – Gesamtanlage nach § 19 Denkmalschutzgesetz – drängen sich hinter der mittelalterlichen Befestigung auf der Hochfläche des keilförmigen Bergsporns. Rund 50 m unterhalb der Spornspitze führt seit 1778/79 eine stei-

nerne Bogenbrücke über den Fluss. Zuvor bildete eine Furt samt Steg einen bequemen, zumal auf dem rund 30 km langen Abschnitt zwischen Langenburg und Crailsheim einzigen Übergang. Kirchberg wird 1265 erstmals genannt. Namens-träger war ein gewisser Raben von Kirchberg. 1306 datiert die älteste Erwähnung des „castrum Kirchberg“ nebst einer „capelle ibidem“ – gemeint war die Burg. 1313 gelangte das würzburgische Hochstiftslehen an die Herren von Hohenlohe. 1373 erteilte Kaiser Karl IV. ihnen das Recht, vor der „veste“ eine Stadt anzulegen und diese zu umwehren. Bereits 1384 war Ulrich von Hohenlohe jedoch gezwungen, den Besitz zu verpfänden; 1398 erfolgte schließlich der Verkauf an die Gläubiger: die Reichsstädte Rothenburg, Schwäbisch Hall und Dinkelsbühl. Sie teilten sich die Herrschaftsrechte bis zum Rückkauf durch Ludwig Casimir von Hohenlohe im Jahr 1562 und trieben den Ausbau zur Festung (Abb. 3) voran.



1 Ehemaliges Vorgemach zur fürstlichen Hauptstube, oben: letzter Ausstattungszustand Mitte des 18. Jahrhunderts (Fotografie um 1910), unten: aktueller Zustand nach dem Umbau der 1960er Jahre.

Forschungsstand und Quellenlage

2012 beauftragte das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg eine bauhistorische Untersuchung des Schlosses, um Aufschluss über den historischen Bestand in Hinblick auf zukünftige Baumaßnahmen zu bekommen. Den Anstoß gab der Auszug der Evangelischen Heimstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Anlage gekauft und zum Altenheim umgebaut hatte.



2 Luftbild des Jagsttals bei Kirchberg gegen Westen mit der Burg Hornberg vorne rechts, dem bewaldeten Burgstall von Sulz in der Mitte und der ehemaligen hohenloheschen Residenzstadt oben links.

Die Dokumentationsarbeiten, an der die Verfasserin maßgeblich beteiligt war, machten deutlich, dass der Umbau der 1950/60er Jahre im Innern mit weitreichenden Eingriffen in die historische Bausubstanz verbunden war (Abb. 1). Die seit dem 16. Jahrhundert gewachsene Binnenstruktur wurde dabei einschließlich der wandfesten Ausstattung weitgehend zerstört. Die zunächst cursorisch vorgenommene Archivrecherche im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein (HZAN) führte indessen vor Augen, dass den substanziellen Verlusten ein in Umfang und Dichte bemerkenswertes Konvolut an Bild- und Schriftquellen gegenübersteht, darunter auch unerschlossenes Material. Wie sich später zeigte, werden die unter den Hohenlohe archivierten Bestände durch das gleichermaßen umfangreich erhaltene Archivgut aus reichsstädtischer Zeit ergänzt. Die Akten bündeln mehr als 10 000 Folia und lagern heute im Staatsarchiv Nürnberg (StAN). Eine wissenschaftlich fundierte Analyse von Baubestand und Quellen, die die Baugeschichte des Schlosses ab dem 15. Jahrhundert annähernd lückenlos dokumentieren, wurde bis dato nicht vorgenommen.

Dieses Forschungsdesiderat wird derzeit im Rahmen einer Promotion durch die Verfasserin an der Fakultät für Architektur der Technischen Universität München nachgeholt mit dem Ziel, die bauliche Entwicklung des Schlosses vom Mittelalter bis in die Neuzeit erstmals umfassend darzulegen. Die folgenden Ausführungen verstehen sich als vorläufige Überlegungen zur Gestalt der überformten mittelalterlichen Burganlage.

Dass das Kapitel zur Burg dabei nicht auf eine Aufzählung der spärlichen Befunde am Bau beschränkt bleibt, war anfänglich jedoch nicht abzusehen. Erst die Wiederentdeckung der Akten zum Schlossbau Ende des 16. Jahrhunderts änderte die Forschungsgrundlage. Das Konvolut ist Teil der Miscellanea des HZAN und umfasst unter anderem die Rechnungsbücher, in denen alle Ein-

nahmen und Ausgaben mit sehr präzisen Beschreibungen verzeichnet wurden – darunter der Teilabriss der Burg im Winter 1590/91. Anhand dieser Quelle war es im Rückschluss möglich, die historische Bebauung im letzten Ausbauzustand vor den umfangreichen, frühneuzeitlichen Veränderungen zu rekonstruieren. Darauf aufbauend konnten die zu reichsstädtischer Zeit dokumentierten Baumaßnahmen lokalisiert und so das Bild der mittelalterlichen Anlage weitreichend erhellt werden. Die große Bauaktivität um 1500 spiegelt dabei vermutlich die erste große Modernisierung und Erweiterung der Burg seit der Errichtung im 13. Jahrhundert wider.

Der Baubestand heute

Das Schloss erstreckt sich über eine Länge von circa 120 m im Bereich vor der Spornspitze (Abb. 5). Die dreiecksförmige Grundfläche ist dem Geländeverlauf angepasst, drei Höfe gliedern die Anlage: (1) Der barocke Ehrenhof im Süden, den zwei zwei-

3 Die Kirchberger Festung auf einer Karte der Jagdgrenze zwischen Kirchberg und Lendsiedel. Kolorierte Tuschezeichnung (Ausschnitt), 1572.



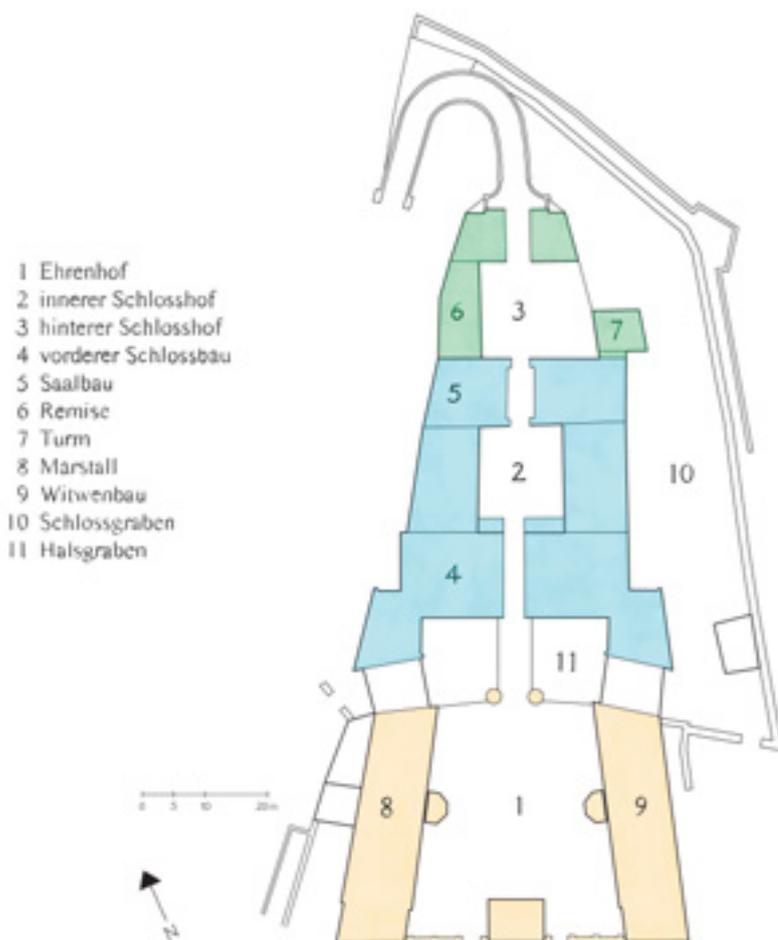
4 Ansicht von Stadt und Schloss mit dem Kernbau im Ausbauzustand vor den barocken Veränderungen ab 1738. Ausschnitt aus dem Titelkupfer der Leichenpredigt von Friederike Albertine von Hohenlohe-Kirchberg, 1709.



geschossige Flügelbauten seitlich flankieren und eine Hofmauer gegen die Stadt begrenzt (gelb); (2) der Innenhof, um den sich eine dreigeschossige Vierflügelanlage mit zwei großen Querbauten und zwei verbindenden Galerieflügeln gruppiert (blau); und (3) der hintere Schlosshof, den eingeschossige Nebengebäude längs der Westseite und vor Kopf sowie ein rechteckiger Turm in der Südostecke umstellen (grün).

Den historischen Kern bilden die Vierflügelanlage mit den beiden stattlichen Querbauten (Abb. 4), der vordere Schlossbau und der Saalbau, sowie der hintere Schlosshof, wo ehemals eine hochmittelalterliche Wallfahrtskirche stand (1614 abgerissen). Eine Grabenanlage stellt das bis zu 10 m hohe Fundament umlaufend frei (Abb. 6). Mantelmauern

5 Schloss Kirchberg, schematischer Lageplan: in Gelb die Ehrenhofbebauung, in Blau der Kernbau, in Grün die Gebäude am hinteren Schlosshof.



verkleiden den anstehenden Felsen und bilden die Grundmauern der randständigen Schlossgebäude. Längs der Ostflanke säumt ein schmaler Zwinger die Schlossgrabenmauer. Auf der Westseite wurden die Mauern im 18. Jahrhundert zugunsten einer Parkanlage geschleift und der Graben verfüllt. Erhalten blieb nur ein kurzer Torso mit dem Ausgangstor.

Die Analyse der Bauakten ergab, dass den jetzigen Baubestand drei große Bauphasen prägen: In den 1590er Jahren wurde erstens der vordere Schlossbau mit den beiden charakteristischen Basteitürmen vor den Ecken errichtet. Um 1624/25 erfolgten zweitens der bislang weitgehend unbekannte Umbau des Saalbaus und die Neuaufführung der Seitenmauern am Rand des Felsfundaments. Aus dieser Phase stammen auch die Schweifgiebel, die die bislang vorherrschende Datierung des Gebäudes zeitgleich mit dem vorderen Schlossbau begründeten. Im mittleren 18. Jahrhundert legte man drittens die mittelalterliche Vorburg nieder und auf der frei gewordenen Fläche den Ehrenhof an.

Mittelalterliche Befunde am Bau

Der etwa 15 m breite Halsgraben, der den Kernbau vom Ehrenhof trennt, bildet das letzte evidente Relikt aus der Bauzeit im 13. Jahrhundert. Die seitlichen Gräben wurden den Quellen zufolge erst im frühen 16. Jahrhundert ausgehoben, ummauert und mit einem Zwinger versehen. Spätere Veränderungen prägen den erhaltenen Baubestand.

Einen Überrest aus reichsstädtischer Zeit bildet der Turm am hinteren Schlosshof. Der Bau fußt im Graben und tritt dabei mit halber Tiefe über die Flucht der angrenzenden Mauern hinaus. Die Bauzeit kann anhand der Schriftquellen nicht fixiert werden. Die dendrochronologische Untersuchung von zwei Streichbalken bestätigte archivalisch dokumentierte Umbaumaßnahmen des 17. Jahrhunderts. Für eine Errichtung um 1500 sprechen mehrere Details im Bereich der Untergeschosse, darunter die mächtigen Buckelquader an den Ecken des Sockels, die Schlüsselscharten sowie ein Türgewände mit Schulterbogen. Im Rahmen des Umbaus 1624/25 erfolgten die Aufstockung der beiden Obergeschosse und der Anschluss an den hinteren Schlossbau.

Aus dem Mittelalter stammt ferner ein circa 15 m langer Mauerzug im Bereich der westlichen Mantelmauer (Abb. 8). Der Verband besteht aus mittelgroßen, gleichmäßig gespitzten Kalksteinquadern, ist weitgehend regelmäßig geschichtet und stößt an beiden Enden stumpf gegen die angrenzende Bebauung. Die Mauer war, wie die aktuellen Forschungen zeigten, einst Bestandteil des Burgzingers, den man Ende des 16. Jahrhunderts bis



6 Kirchberger Spornspitze gegen Südwesten mit Blick auf die Befestigungsmauern entlang der Ostflanke, dahinter das Schloss auf dem etwa 10 m hoch aufragenden Felsfundament mit Blick auf Saalbau und Turm am hinteren Schlosshof.

auf diesen Abschnitt abgebrochen hat. Laut einer Beschreibung des Schlosses von 1584 flankierten den Burgzwinger mehrere Türme, darunter wohl auch der Turm am hinteren Schlosshof.

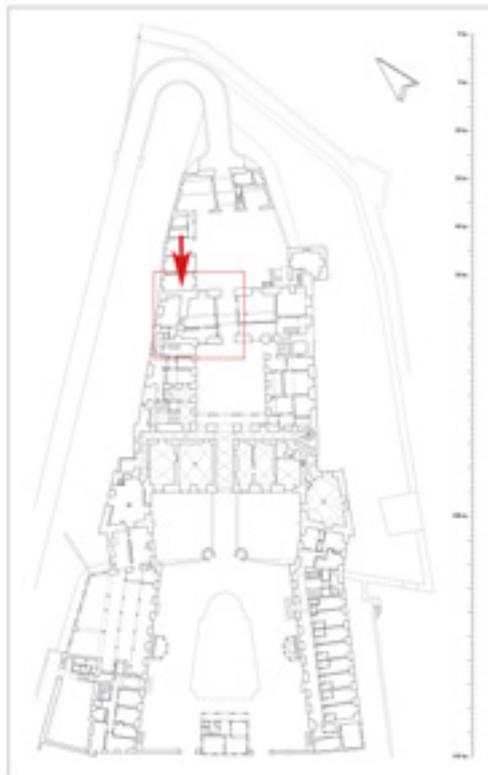
Weniger augenfällig ist, dass auch der Saalbau Bestandteil der mittelalterlichen Burganlage war. Es handelt sich wohl um den ehemaligen Palas, der im Rahmen des Umbaus 1624/25 allerdings vollständig entkernt worden war. Eine Baufuge an der nördlichen Traufwand bezeugt die ehemals verkürzte Längsausdehnung gegen Westen (Abb. 7). Zudem zeichnet sich die alte westliche Giebelwand durch die bemerkenswerte Stärke von 1,7 m deutlich im Grundriss ab.

Teilabriss der Burg

Die Abbrucharbeiten, die der Errichtung des vorderen Schlossbaus im ausgehenden 16. Jahrhundert vorausgingen, betrafen den gesamten Altbaubestand in diesem Bereich (Abb. 9). Der Saal-

bau blieb von dieser Baumaßnahme hingegen weitgehend unberührt. Laut dem Rechnungsbuch der Jahre 1590/91 handelte es sich dabei um das „alte haus im schloß, die alte dicke sieben schuhige maurn im schloß an dem graben“, das „übrige alte maurwerk an beden seitten im schloß“, einen „alten thurm ob dem kellerhals im schloßhoff“ sowie „zweien zwerchmauern im schloßgraben“. Die „ziegeln von den fördern gang uff der dicken mauer“ hatte man zuvor beiseite geschafft.

Das heißt, dass im Bereich des vorderen Schlossflügels ein „Haus“ stand, das an drei Seiten von Mauern umgeben war. Bei den Mauern differenzierte man zwischen den „Seitenmauern“ und der „Mauer am Graben“ – gemeint war der Halsgraben. Letztere wird als „dick“ charakterisiert und mit 7 Schuh (ca. 2,2 m) ausgewiesen. Des Weiteren erschließt sich, dass „auf“ dieser Mauer ein überdachter Gang verlief. Dass es sich um eine Schildmauer handelte, die die übrigen Mauern in Höhe und Stärke übertraf, wird im Zusammen-



7 Baufuge zwischen dem Saalbau (unverputzt) und der Erweiterung von 1624/25 (verputzt). Befund an der nördlichen Traufwand im Bereich des Giebeldreiecks der anstoßenden Remise. Bauaufnahme: Braunmiller Architekten (Gerabronn).



8 Außenfassade des westlichen Galerieflügels mit mittelalterlichem Quaderverband des ehemaligen Burgzwingers im Fundamentbereich.

hang mit dem Abbruch der inneren Seitenmauern 1593 deutlich. Sie waren mit 4 Schuh Stärke rund 1,2 m schmaler. Ihre Höhe belief sich auf 26 Schuh (ca. 9 m). Zum Baubestand der Seitenmauern zählte ein Dachwerk „oben“ und daher vermutlich auch ein (Wehr-)Gang.

Die älteren Quellen sprechen in Bezug auf die Burgmauern ausschließlich vom „Mantel“. Mehrfach wird dabei aber deutlich, dass man den gesamten Mauerverband der Kernburg meinte, unabhängig der Ausbildung einzelner Mauerzüge. Die Quellenanalyse bestätigte, dass es sich im Fall der Kirchnerberger Burgmauern entgegen einer möglichen Interpretation des historischen Begriffs nicht um einen Mauerring von einheitlicher Höhe und Stärke handelte.

Das „Haus im Schloss“ entsprach dem 1502 neu errichteten Haus des Untervogts. Der zeitgenössischen Überlieferung zufolge hatte man den steinernen Vorgänger damals durch einen verputzten, unterkellerten Fachwerkbau ersetzt. Die Beschreibung von 1584 ergänzt, dass der Bau aus vier Stockwerken bestand und „von gut(en) starkem aichenen holtz“ gezimmert war. „Und weil das

holtzwerk zum theil stark und schwer“, benötigte man beim Abriss 1590 „ein klein züglein mit einem mastbaum und schnebelin darzu“ – gemeint war ein Kran.

Neben dem Haus des Untervogts und der Schildmauer befand sich unter den abgebrochenen Baukörpern ferner ein „Türmlein“; es stand „im Hof auf dem Kellerhals“, der als Torso zunächst stehen blieb. Der Kellerhals erschloss das Gewölbe unter dem Saalbau. Man legte ihn zwei Jahre später nieder und öffnete einen neuen Zugang „an der ecken zur linken hand gegen dem großen schneckh(en) über“. Bei dieser „großen Schnecke“ handelte es sich um den polygonalen Treppenturm des vorderen Schlossbaus, der im Südwesten des Innenhofs an der Traufwand des Schlossflügels lehnte. Der neue Abgang „gegenüber“ führte folglich am westlichen Ende, der alte am östlichen Ende des Saalbaus in den Keller hinab. Laut den Ausführungen von 1584 beherbergte das Türmlein die Burgküche; es war aufgrund der neuen Hofküche im westlichen Basteiturm obsolet geworden.

Ungewiss bleiben die Abmessungen. Die Begründung, den Kellerhals abzureißen, weil er „dem hoff einen großen mangel und hindernus zur einfuhr“ gab, lässt jedoch auf eine gewisse Größe schließen. Die vorherrschende Interpretation des „Türmleins“ als Bergfried ist somit hinfällig. Deutlich wird aus den zitierten Schriftquellen vielmehr, dass ein Bergfried nie existierte.

Mit dem Abriss der beiden „Zwerchmauern im Schlossgraben“ waren zwei quer stehende Mauern gemeint, die die Ausgänge des Halsgrabens verriegelten. Sie standen in Verlängerung der Stadtmauerenden, die den Vorhof flankierten und bis dato rund 7 m in den Halsgraben vorstießen. Diese überstehenden Enden wurden samt dem Felsen, auf dem sie gründeten, ein Jahr später niedergelegt und die einzelnen Grabensegmente so zu einer umlaufenden Grabenanlage zusammengeführt.

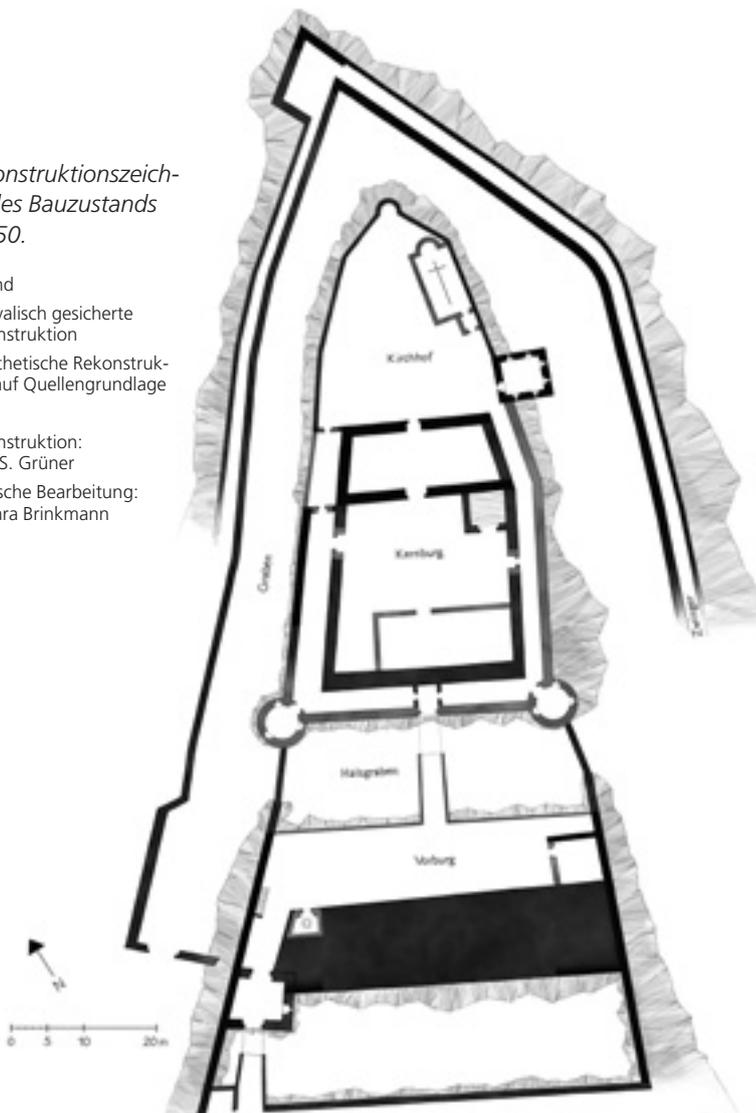
Der hintere Schlosshof

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts dokumentieren die reichsstädtischen Quellen eine weitere Baustelle. Betroffen war der baufällige „erker hind(er) der capellenn, genannt der schind(en)gaul“; er wurde durch ein „rotunds turlin von stainwerckh“ ersetzt. Der Erker wird 1424 gemeinsam mit dem „Mantel“ in der Bestallungsurkunde des Untervogts erstmals genannt und musste demzufolge bei Nacht stets mit einer Wache besetzt sein. Es handelte sich bei dem „Schindengaul“ folglich nicht, wie bislang angenommen, um eine Bastion, sondern um einen Auslugerker, der wohl ebenfalls zum bauzeitlichen Bestand der Burg zählte. Dass

9 Rekonstruktionszeichnung des Bauzustands um 1550.

- Befund
- archivalisch gesicherte Rekonstruktion
- hypothetische Rekonstruktion auf Quellengrundlage

Rekonstruktion:
Lena S. Grüner
Grafische Bearbeitung:
Barbara Brinkmann



sich der Bau am Nordende des hinteren Schlosshofs befand, wo man eine weite Aussicht über das umgebende Jagsttal hat, erschließt sich im Zusammenhang mit dem Umbau 1657 und dem Abbruch 1702. Entsprechend erklärt sich auch die altgermanische Bezeichnung; sie steht für Nordwind und rekurriert auf die Lage im Bereich der Spornspitze, die in etwa nach Norden weist.

Bei der Kapelle handelte es sich um eine Wallfahrtskirche. Ob sie dem (Kirch-)Berg den Namen gab oder die Bezeichnung besitzrechtliche Gründe hatte, ist nicht geklärt. Das Gebäude war steinern, verfügte über einen Torturm mit Glockenstube und eine Chorapsis, die 1518 als „gantz ain klain ding“ beschrieben wird. Sieben Jahre vor dem Abriss im Jahr 1614 erfasste Michael Hospin den Bau im Rahmen der General-Grenzbereitung (Abb. 10), wenn auch als Abbreviatur, die nicht als Abbild, sondern als Referenz zu verstehen ist.

Die Vorburg

Die mittelalterliche Vorburg befand sich im Bereich des barocken Ehrenhofes, dem sie 1738/41 weichen musste. Die Bebauung ist auf dem barocken Umbauplan im Umriss verzeichnet und bestand demnach aus einer Wall-Grabenanlage und einem Torturm mit Zugbrücke.

Die erste Nennung der Vorburg erfolgt in der Stadtordnung von 1501. Aus dem Zusammenhang erschließt sich, dass die Errichtung nicht sehr lange zurücklag und somit wohl den Auftakt der großen Modernisierung um die Wende zum 16. Jahrhundert bildete. Wie der Turm am hinteren Schlosshof fußte der Torturm im Graben und trat über die Flucht der Wallstirnmauer hinaus. Es handelte sich ebenfalls um einen niedrigen Flankierungsturm. Die erste Aufstockung um ein Wohngeschoss für den Hofschneider erfolgte 1593. Weitere Veränderungen am Aufbau wurden im Laufe des 17. Jahrhunderts vorgenommen.

An der Ostseite des Hofes stand die ehemalige Burgvogtei. Der Bau wurde gleichzeitig mit dem Wall errichtet, laut der Bauinschrift im Sturzstein der Kellertür jedoch bereits 1545 neu aufgeführt. Weitere Veränderungen sind schriftlich dokumentiert.

Resümee

Durch die Analyse der Abbrucharbeiten von 1590/91 stellt sich das Bild der Burg von Kirchberg nun folgendermaßen dar (Abb. 9): (1) Es handelte sich um eine Schildmauerburg, ein Typus, der im Raum Hohenlohe in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sehr verbreitet war; sie diente vermutlich dem Raben von Kirchberg als Sitz. Die Bauzeit datiert daher ins 13. Jahrhundert. (2) Es existierte kein



10 Michael Hospin, Karte der „Leonfelsischen Jagstgrenzbeschreibung“ aus der so genannten General-Grenzbereitung (Ausschnitt um Kirchberg, Hornberg und Eichenau). Persönliches Exemplar für Wolfgang von Hohenlohe-Weikersheim, Tuschezeichnung mit vergoldeter Grenzlinie, 1607.

Bergfried. Daher ist davon auszugehen, dass die Schildmauer die Funktionen der beiden Wehrelemente kombinierte. Das bedeutet, die Mauer war nicht nur außerordentlich stark, sondern auch besonders hoch und überragte die Seitenmauern vermutlich deutlich. (3) Bei dem so genannten Schindengaul handelte es sich nicht um eine Bastion, sondern um einen Erker; er wurde vor 1424 errichtet und stammte möglicherweise aus der Bauzeit. (4) Die Überlieferung des 17. Jahrhunderts legt nahe, dass der Saalbau im Kern dem mittelalterlichen Palas entspricht. Die Datierung in die Bauzeit der Burg kann zwar nicht nachgewiesen werden, in jedem Fall umfasst der Baukörper aber die ältesten erhaltenen Bauteile der Kirchberger Schlossanlage.

Literatur und Quellen

Alois Schneider: Die Burgen im Kreis Schwäbisch Hall. Eine Bestandsaufnahme, Stuttgart 1995.

Zu den zitierten Primärquellenzitaten vgl. HZAN GA 5 U82, Oe 4 Nr. 7323, Ki 35 Nr. 2386, Ki 82 B 1, Ki 0 Bü 08, Ki 0 Bü 10 u. Ki 0 Bü 31; StAN Rep. 200 I 1125–1127 u. StAN Roth. MA U20.

Praktischer Hinweis

Schlossgelände und Gartenanlagen sind öffentlich zugänglich.

Lena S. Grüner M.A.

c/o strebewerk. Architekten GmbH
Reinsburgstraße 95
70197 Stuttgart